

Die Verbindung östlicher und westlicher christlicher Traditionen in der Evangelisch-Baptistischen Kirche in Georgien

Ein orthodoxer Freund, der als Redakteur bei einer christlichen Zeitung arbeitet und mit großem Interesse die Reformen in der Evangelisch-Baptistischen Kirche in Georgien verfolgt, hat mich gebeten, diesen Artikel zu schreiben. Der Artikel erschien 2009 in einem Sammelband der römisch-katholischen Sulkhan Saba Orbeliani Universität in Tiflis.¹ Für mich als Bischof der Evangelisch-Baptistischen Kirche in Georgien war dies eine gute Gelegenheit, über den Inhalt der Reformen zu berichten, um sie verständlicher zu machen. Über die Reformen gehen die Meinungen weit auseinander, sowohl in Georgien selbst als auch außerhalb des Landes. Ich würde mich über Reaktionen und Kommentare freuen.

Die Evangelisch-Baptistische Kirche in Georgien verfolgt seit etwa zehn bis fünfzehn Jahren einen Weg der Inkulturation. Damit setzt sie die von Erzbischof Malchas Songulaschwili [englische Transkription: Malkhaz Songulashvili] begonnenen Reformen fort. Die Evangelisch-Baptistische Kirche (früher: Bund der Evangeliumschrinden-Baptisten in Georgien) blickt in Georgien auf eine einhundertfünfzigjährige Geschichte zurück. Ihre Gründung ist mit dem Namen eines deutschen Missionars, Martin Kalweit, verbunden. Dieser kam in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts nach Tiflis und rief dort eine erste baptistische Gemeinde ins Leben. Martin Kalweit stand in regem Briefwechsel mit Johann Gerhard Oncken, der einen aktiven Beitrag zur Gründung baptistischer Gemeinden in Deutschland und vielen anderen Ländern des europäischen Kontinents leistete. Von Tiflis ausgehend entstanden weitere Baptistengemeinden sowohl im Kaukasus als auch im gesamten russischen Imperium.

Der neuen Bewegung schlossen sich viele ehemalige Molokanen² an, die aufgrund ihres Glaubens aus den zentralen Provinzen des zaristischen Russland in

¹ OSEPHASHVILI, ILIA: A Precedent of Approximation of Western Christianity to Eastern One on an example of Georgian Evangelical-Baptist Church, in: TINIKASHVILI, DAVID (Hg.): აღმოსავლურ-დასავლური ქრისტიანობა. Christianity of East And West. A Collection of Critical Essays, Tbilisi (Sulkhan Saba University of Humanities) 2009, 277-292. Eine ausführliche Darstellung der Umgestaltung des georgischen Baptistenbundes liegt neuerdings in englischer Sprache vor: SONGULASHVILI, MALKHAZ: Evangelical Christian Baptists of Georgia. The History and Transformation of a Free Church Tradition, Waco, Texas: Baylor University Press, 2015.

² Die Molokanen entstanden im späten 18. Jahrhundert als religiöse Bewegung in radikaler Opposition zur russisch-orthodoxen Staatskirche. Die Molokanen verwarfen Priestertum, Riten und Fastengebote der orthodoxen Kirche. Ihr Name (von „moloko“, russisch „Milch“) leitet sich davon her, dass sie das Verbot von Milchprodukten in den Fastenzeiten nicht beachteten.

dessen Randgebiete vertrieben worden waren. Grundzüge der molokanischen Frömmigkeit wirkten in der frühen baptistischen Bewegung im Russischen Reich spürbar nach und beeinflussten deren Theologie, Ekklesiologie und Ethik. Dies äußerte sich unter anderem in einer grundsätzlich negativen Einstellung der Baptisten gegenüber der orthodoxen Kirche und deren Traditionen. Auch in kultureller Hinsicht verstärkte der molokanische Einfluss eine Tendenz zur Abgrenzung der Kirche von der Gesellschaft. Dennoch entfalteten die Baptistengemeinden von Anfang an eine starke missionarische Aktivität. Auf diese reagierte sowohl die zaristische als auch die sowjetische Geheimpolizei mit Repressionen. 1928 wurde der baptistische Missionar Ilia Kandelaki, der 1919 die erste georgischsprachige Baptistengemeinde gegründet hatte, auf Befehl der sowjetischen Geheimpolizei getötet. Er war der erste baptistische Märtyrer in Georgien. Die von ihm gegründeten georgischen Gemeinden waren sich von Anfang an der Notwendigkeit bewusst, mit der Kultur des Landes in Verbindung zu stehen und sich nicht abzugrenzen.

Es muss eingestanden werden, dass die georgischen Baptisten über lange Zeit hinweg ihre Identität aus einer negativen Einstellung zur orthodoxen Kirche definierten. Wir waren deswegen Baptisten, weil wir keine Orthodoxen sein wollten. In der Kirche herrschte eine ablehnende Einstellung gegenüber jeglicher Liturgie. Auch in kultureller Hinsicht stand eine hohe Mauer zwischen der Kirche und der Gesellschaft. Für die georgische Kultur haben der Weinbau, die Volksmusik und der Volkstanz große Bedeutung. Die georgischen Baptisten dagegen betrachteten Alkoholenuss ebenso wie Tanz als Sünde; die Konsequenz war ihre Selbstisolation von den kulturellen Traditionen ihres Landes. Solch eine Einstellung grenzt die Kirche von der Gesellschaft ab. Über diese Dinge denken wir heute anders: Christsein im guten Sinne bedeutet, innerhalb der Gesellschaft, in der man lebt, das Evangelium zu bezeugen. Jede Kirche ist dazu berufen, Jesus immer ähnlicher zu werden. Die Einstellung Jesu seinem eigenen Volk und Land und seiner eigenen Gesellschaft gegenüber sollte für Kirchen aller Konfessionen vorbildlich sein, in welcher Kultur auch immer sie sich befinden. Jesus predigte die Lehre des Himmelreiches, lebte aber nach den Gewohnheiten und Traditionen seines Volkes. Als Beispiel dafür soll das in Kana in Galiläa vollbrachte Wunder genügen, als Jesus den Hochzeitsgästen noch zusätzlich besseren Wein anbot als den, den sie bereits getrunken hatten. Das gesamte Wirken Jesu ist ein Beleg dafür, dass es jeder Kirche möglich sein sollte, ohne Abgrenzung von der Kultur des jeweiligen Landes, in dem sie sich befindet, das Reich Gottes zu verkündigen.

Bezeichnend für den Beginn der Reformen in der Evangelisch-Baptistischen Kirche Georgiens war der Tag, an dem das Kirchenoberhaupt Erzbischof Malchas Songulaschwili in einem Bischofsornat vor die Gemeinde trat, was unter den Gottesdienstbesuchern Irritationen hervorrief. Die Logik, mit der argumentiert wurde, war die folgende: „In dieser Gemeinde haben die Pastoren und Diakone noch nie liturgische Gewänder getragen, deshalb ist das für uns inakzeptabel.“ Doch sie konnten nicht begründen, warum die Pastoren und Diakone unbedingt

bürgerliche Kleidung tragen sollen. Kurze Zeit später wurde in der Kirche ein Altar aufgestellt, und es wurden mehrere ikonenartige Bilder aufgehängt. Diese sind ein Zeichen der Identifikation mit dem kulturellen Erbe des georgischen Christentums und sind nicht mit Ikonenverehrung gleichzusetzen. Während des Gottesdienstes fanden nun unter anderem auch Kerzen und Weihrauch Verwendung. Die Liturgie wurde spürbar reichhaltiger; es wurden Elemente aus den liturgischen Traditionen des westlichen und östlichen Christentums hinzugefügt. Vor der Reform war die Struktur des Gottesdienstes sehr einfach und bestand nur aus Predigt, Gebet und Gesang. Die Pastoren und Diakone leiteten den Gottesdienst in bürgerlicher Kleidung. In jedem Gottesdienst predigten zwei oder drei Prediger. Die Folge war oft, dass eine Vielzahl theologischer Themen auf einmal angesprochen wurde, was nicht selten die Hörer überforderte.

Der Satzung der Evangelisch-Baptistischen Kirche gemäß wird jeder Ortsgemeinde die Freiheit zugestanden, den Gottesdienststil selbst zu bestimmen. Es ist selbstverständlich, dass auch die zentrale Gemeinde (Kathedrale des Friedens) in Tiflis, wo der Erzbischof mit den Reformen begonnen hat, in dieser Hinsicht keine Ausnahme darstellt. In der Gemeinde wurde ein liturgischer Kalender eingeführt, in den sowohl christologische Feiertage (Weihnachten, Jesu Darstellung im Tempel, Jesu Taufe, Palmsonntag, Gründonnerstag, Karfreitag, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten) als auch Heiligengedenktage Eingang fanden, an denen des Verdienstes der Heiligen gedacht wird. Mit dem Gedenken an Basilius den Großen, Gregor von Nazianz, Thomas von Aquin, Augustinus und andere wichtige Gestalten der Kirchengeschichte zeigt unsere Kirche, dass sie sich als Teil der weltweiten Kirche Christi versteht. Unsere Kirche hat auch Maria wieder den Platz eingeräumt, der ihr zusteht. In der Kathedrale der Evangelisch-Baptistischen Kirche in Tiflis gibt es ein Bild der Maria mit dem Kind. Der Erzbischof und die Bischöfe der Kirche tragen ein Pektorale, auf dem Maria mit dem Kind abgebildet ist. Vor den Reformen hat die Kirche nicht nur die Heiligen, sondern auch Maria mit Argwohn betrachtet. Dies war eine Gegenreaktion auf die im orthodoxen Volksglauben verbreitete Form des Heiligenkultes. Die Baptisten waren der Meinung, dass der volkstümliche Marien- und Heiligenkult Jesus und sein Erlösungswerk in den Schatten stelle. Dies wäre in der Tat inakzeptabel, da nach baptistischem Verständnis die Kirche einzig und allein auf die Heilige Schrift gegründet ist. Seit die Gemeinde über die Rolle Marias und der Heiligen unvoreingenommen neu nachgedacht hat, haben Maria und die Heiligen wieder einen angemessenen Platz erhalten.

Für die biblischen Lesungen in baptistischen Gottesdiensten wurde ein Lektionar herausgegeben, das von einer ökumenischen Gruppe von Bibelgelehrten erstellt wurde und einmal in drei Jahren durch die gesamte Bibel führt. So werden in der Kirche alle drei Jahre einmal alle Bücher des biblischen Kanons vorgelesen. Dies ist für die Baptistengemeinden eine Neuerung. Der Vorteil fest vorgegebener Predigttexte ist, dass die Gottesdienstbesucher schon auf die Lesungen vorbereitet sind. Eine Predigt über ein festgelegtes Thema erleichtert

ihnen das Verständnis einzelner Kapitel und Verse. Als Zeichen dafür, dass Gottes Wort im Zentrum des Gottesdienstes steht und nicht der Prediger und seine Predigt, werden die biblischen Lesungen der Gottesdienste am Sonntag und am Mittwochabend feierlich liturgisch gestaltet. Die Lektoren erhalten eine spezielle Schulung. Predigt, Litanei und liturgischer Tanz tragen zur Erklärung des Vorgelesenen bei. Durch diese liturgischen Elemente wird das Hauptaugenmerk während des Gottesdienstes auf Gottes Wort gelegt.

Das Abendmahl nimmt in der Liturgie einen äußerst wichtigen Platz ein. Es wird in der Evangelisch-Baptistischen Kirche abwechselnd nach der Jakobusliturgie,³ den Liturgien des Johannes Chrysostomos und von Basilius dem Großen,⁴ der Markusliturgie⁵ und der ökumenischen Lima-Liturgie durchgeführt. Wie auch in allen anderen Kirchen stellt das Abendmahl in der Evangelisch-Baptistischen Kirche das Herzstück des Gottesdienstes dar, auf das sich „die Diener“, also die Bischöfe, Ältesten (Pastoren) und Diakone, und die Gemeindeglieder besonders vorbereiten. Das Abendmahl wird mit Brot und Wein durchgeführt, für welche in der Kirche besonderes Geschirr – Abendmahlskelch und Hostienteller – verwendet wird. Da das Abendmahl der Tisch des Herrn Jesu und nicht der Kirche ist, wird niemandem untersagt, daran teilzunehmen. Wir teilen das Abendmahl nicht nur an Baptisten aus, sondern an alle, die in Frieden mit Gott und ihrem Nächsten leben. Darüber muss aber jeder Teilnehmer des Abendmahlsgottesdienstes selbst entscheiden, unabhängig davon, welcher Konfession er angehört oder welche Stellung er hat. Es kann im ersten Moment scheinen, dass solch eine Einstellung zum Abendmahl nicht zu rechtfertigen ist, aber wenn man Gottes Wort betrachtet, kann man sich leicht davon überzeugen, dass sie berechtigt ist.

Beim letzten Abendmahl sagte Jesus nicht zu den Aposteln: „Abgesehen von Judas seid ihr alle würdig, das Mahl mit mir einzunehmen, nur Judas als der Verräter soll nicht daran teilnehmen.“ Der Herr Jesus Christus sprach vielmehr von dem Opfer, dass er zur Erlösung der Menschheit auf sich nehmen würde; das bedeutet, dass er damit den Aposteln den Sinn des Abendmahles erklärte. Auf den danach zu erwartenden Verrat wies er in einer Weise hin, die den Namen des Verräters nicht offenbarte. Schließlich reichte er das Brot und den Wein des Abendmahls allen, auch Judas. Es hing also von den Aposteln selbst ab, ob sie das Abendmahl mit der rechten Einstellung empfangen. Wenn eine Kirche denkt, dass sie selbst der Gastgeber beim Abendmahl ist, stellt sie, ihren eigenen Ansichten entsprechend, Gesetze und Regeln darüber auf, wer das Recht hat, am Abendmahl teilzunehmen und wer nicht. In vielen Fällen entsprechen diese Re-

³ Frühbyzantinische (nach dem Herrenbruder Jakobus benannte) Liturgie des Patriarchats von Jerusalem, im 8. Jahrhundert ins Georgische übersetzt.

⁴ Die nach Johannes Chrysostomos und Basilius dem Großen benannten byzantinischen Liturgien sind die zwei Grundtypen des Abendmahlsgottesdienstes der orthodoxen Tradition.

⁵ Frühbyzantinische Liturgie des Patriarchats von Alexandrien.

geln nicht dem Geist des Evangeliums. So wurden beispielsweise in manchen baptistischen Gemeinden Menschen, die nicht als Gläubige getauft wurden, nicht zum Abendmahl zugelassen. Ein Mensch, der in der orthodoxen oder in einer anderen Kirche getauft wurde, wurde nicht als wahrer Christ betrachtet. Ebenso wurden Frauen, die zum Gottesdienst in Hosen oder mit Make-up gekommen waren, nicht zugelassen. Mit solch einer Einstellung ist es der Kirche unmöglich, in den Christen einer anderen Konfession geistliche Geschwister zu sehen, die durch den Glauben an den Heiland erlöst sind, und in der hosentragenden Frau eine Christin zu sehen, obwohl sie einen soliden christlichen Lebensstil hat. In einer Kirche, in der der Herr Jesus der Gastgeber ist, wird dem Menschen die Entscheidung überlassen, sich an den Tisch des Herrn zu setzen, je nachdem, was ihm sein Herz sagt und wie rein sein Gewissen vor Gott ist. Dies ist das Abendmahlsverständnis der Evangelisch-Baptistischen Kirche Georgiens.

Die bereits oben berührte Frage des Gebrauchs liturgischer Gewänder soll an dieser Stelle nicht von der Bibel her, sondern im kulturellen Kontext Georgiens betrachtet werden. Georgien ist ein Land, in dem geistliche Würdenträger seit über 15 Jahrhunderten besondere Kleidung tragen, die sie von den weltlichen Bürgern unterscheidet. Die Einwohner Georgiens können sich geistliche Würdenträger ohne eine hervorgehobene Amtskleidung nicht vorstellen. Dass in der Vergangenheit die baptistischen Pastoren in weißem Hemd mit Krawatte predigten und Trauungen oder Beerdigungen leiteten, war völlig fremd für unsere Kultur. Liturgische Gewänder und andere visuelle Hilfsmittel erwiesen sich als gute Brücke zwischen der baptistischen Kirche und der Kultur unseres Landes. Heute predigen die baptistischen Diakone, Ältesten (Pastoren) und Bischöfe im Amtsgewand dasselbe, was sie früher mit Anzug und Krawatte predigten. Sie sind den baptistischen Prinzipien noch genauso treu, wie sie es früher waren. Hinzu kommt, dass auch in diesem Fall, wie auch in allen anderen Fragen, es jeder örtlichen Gemeinde völlig frei steht, ob sie liturgische Gewänder einsetzt oder nicht, wie ja auch den übrigen Gottesdienstbesuchern nicht eine bestimmte Kleidung vorgeschrieben wird. Als konkretes Beispiel sei wieder auf die Kathedrale der Evangelisch-Baptistischen Kirche in Tiflis verwiesen: Dort kommt es vor, dass im Gottesdienst Älteste und Diakone in liturgischen Gewändern und andere in Jeans nebeneinander stehen, denen die Gemeinde mit der gleichen Herzenseinstellung zuhört.

Im „Dokument über das Liturgische Verständnis“, das die Evangelisch-Baptistische Kirche Georgiens im Jahre 2005 auf einer Kirchenversammlung verabschiedete, wurden drei Kategorien liturgischer Kleidung festgelegt: Die „minimale“ findet ihren Ausdruck im Tragen des weißen Kollars (als Symbol der Treue zum Herrn). Zur „mittleren“ Kategorie gehören das Tragen einer Soutane und eines Kreuzes; die Bischöfe tragen ein Kreuz, ein Pektorale mit Maria und dem Jesuskind und einen Hirtenstab bei sich. Die dritte Kategorie ist die „festliche“, die nur an christlichen Feiertagen verwendet wird. Die festliche Kleidung wird nur von den Bischöfen getragen. Sie besteht aus dem Phelonion bzw. der

Kasel (Symbol für das Anziehen Christi), der Stola (Symbol für das Tragen des Jochs Christi), dem Epigonation (Symbol für das Schwert des Wortes Gottes), einem Paar Ärmelenden (Symbol für gereinigte Hände), der Mitra (Symbol der Leitung durch den Heiligen Geist) und dem Bischofsstab (Symbol der Verantwortung als Hirte).

In der Kirche werden Taufen durchgeführt, die, wie in allen baptistischen Kirchen, mit völligem Untertauchen geschehen. Getauft werden kann, wer den Sinn des Glaubens versteht. Deshalb ist das Taufalter nicht streng festgelegt. Natürlich bedeutet das nicht, dass Säuglinge oder Kleinkinder getauft werden, da in diesem Alter der Glaube noch nicht bewusst durchdacht ist, sondern dass Menschen jeden Alters, die bezeugen, dass sie Jesus Christus als ihren persönlichen Retter angenommen und eine lebendige Beziehung zu Gott haben, getauft werden. Es werden auch Salbungen durchgeführt, was der baptistischen Kirche früher fremd war, obwohl Salbungen im Neuen Testament oft bezeugt sind. Hinzu kommen Kindersegnungen, Hochzeiten, Segnung von „Dienern“ und Beerdigungen. Der Gottesdienst wird durch liturgischen Tanz bereichert, der an Feiertagen von einer speziell dafür geschulten Tanzgruppe durchgeführt wird. Es ist allgemein bekannt, was liturgischer Tanz ist, nur ist er fremd für die östliche christliche Tradition; deshalb war die Meinung darüber in der Kirche zu Anfang gespalten. Für manche war liturgischer Tanz inakzeptabel, da die Kirche dadurch zu einer Art Konzertsaal gemacht werde. Manche verglichen sogar jeglichen Tanz, auch georgischen Volkstanz, mit Götzendienst, obwohl liturgisches Tanzen in der Bibel seinen Platz hat und zur Ehre Gottes verwendet wurde. Liturgischer Tanz, der auf ein themenbezogenes Musikstück abgestimmt ist, kann tiefe Empfindungen in Menschen auslösen und biblische Themen lebendig werden lassen.

Bei den Reformen wurde der östlichen Fastentradition ein wichtiger Platz eingeräumt. Neben dem persönlichen Fasten, bei dem jeder selbst den Fastentag und die Art und Länge des Fastens festlegt, wurde ein Weihnachts- und ein Osterfasten eingeführt, währenddessen die Kirche ein besonderes Augenmerk auf die Versorgung von Kranken, Unterdrückten und sozial schwachen Menschen richtet. Abgesehen davon beschäftigt sich die Kirche auch mit der Lösung ökologischer Probleme. Damit zeigt sie, dass auch die Sorge für die von Gott geschaffene Welt unter die Verantwortung der Kirche fällt.

Es wurden auch Reformen in Bezug auf die Struktur der Kirche durchgeführt. Zuvor gab es nur zwei Ämter, das des Diakons und das des Pastors. Nach der Reform wurde als drittes Amt das Bischofsamt eingeführt. Der Bischof ist ein geistlicher Würdenträger, der in einer bestimmten Region des Landes für die dortigen Gemeinden verantwortlich ist. Der Erzbischof ist der Oberhirte; er wird als „Erster unter Gleichen“ betrachtet. Es ist aber klar, dass damit nicht die kongregationale Struktur abgeschafft und völlig zur episkopalen übergegangen wird, sondern es werden manche Prinzipien der episkopalen Struktur in die kongregationale eingebracht, was für eine in unserer Kultur wirkenden Kirche einen guten Mittelweg darstellt.

In der Evangelisch-Baptistischen Kirche Georgiens werden Frauen als Pastorinnen und Diakoninnen ordiniert. Natürlich finden wir weltweit in den verschiedenen Kirchen unterschiedliche Einstellungen zu diesem Thema. Bei den georgischen Baptisten dienten schon in den 1970er Jahren Frauen als Diakoninnen und Pastorinnen. Im Jahr 2008 kam auch eine Bischöfin dazu. Gleichberechtigung im christlichen Dienst ist unserer Kultur nicht fremd. Man beachte, dass Georgien durch eine Missionarin, die Heilige Nino, bekehrt wurde, die im 4. Jahrhundert aus Kappadozien kam und den Glauben an Jesus verbreitete. Sie predigte Gottes Wort und heilte Kranke durch Handauflegung. Durch ihre Missionstätigkeit wurde im Jahr 337 n. Chr. das Christentum als Staatsreligion ausgerufen. Es ist offensichtlich, dass die Heilige Nino eine außergewöhnliche Dienerin Gottes war. Der Herr verlieh ihren Worten und Taten Kraft und segnete sie. Kann man der Heiligen Nino, die fast ganz Georgien bekehrte, in der durch sie begründeten Kirche den geistlichen Leitungsdienst verbieten, nur deshalb, weil sie eine Frau ist? Schon der georgische Nationaldichter Schota Rustaweli sagte im 12. Jahrhundert in seinem berühmten Epos „Der Recke im Tigerfell“: „Löwenbrut, ob männlich, weiblich, zeigt doch gleichviel Löwenmut.“

Die Gleichberechtigung bezieht sich auf alle Lebensbereiche. Jesus hat nicht nur den Trennungszaun zwischen Nationalitäten und Kulturen niedergerissen, sondern auch den zwischen Mann und Frau: „Denn ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.“ (Gal 3,26-28) Den Zaun niederzureißen, heißt nicht Gleichmacherei, sondern bedeutet völlige Gleichberechtigung in religiöser und gesellschaftlicher Hinsicht. Wir wissen, dass Jesus Petrus als den Obersten der Apostel eingesetzt hat: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ (Mt 16,18) Es war Petrus, der die Kirche leiten sollte, die am Pfingsttag „geboren“ werden würde. Die allererste Aufgabe der Kirche sollte die Verkündigung der Kreuzigung und Auferstehung Jesu werden. Diese Ehre gab der Herr als allererstes einer Frau, nämlich Maria Magdalena. Auf der ganzen Welt hat eine Frau, eine Jüngerin, als erste die allerwichtigste Wahrheit, die Auferstehung Jesu von den Toten, verkündet. Als erste hat eine Frau den Glauben an die Auferstehung in unserer Welt bekannt gemacht. Hätte der Herr nicht zuerst Petrus erscheinen können? Hatte er nicht selbst Petrus als den Obersten der Apostel eingesetzt? Aber er ist zuerst einer Frau erschienen, und damit wies er auf die Befähigung von Frauen zum Dienst in der Kirche hin. War es denn möglich, Maria, der ersten und treuen Zeugin Jesu, den vollwertigen Leitungsdienst in der Kirche zu verweigern, nur deshalb weil sie eine Frau war? Nur wenige Jahre nach der Gründung der Kirche finden wir schon Diakoninnen, die an der Seite des Apostels Paulus aktiv in der Kirche mitarbeiten. Am Ende des Römerbriefes, als der Apostel Paulus die Schwestern und Brüder im Glauben grüßt,

nennt er eine weibliche Gottesdienerin, Phöbe, die in der Kirche von Kenchreä als Diakonin diente (Röm 16, 1).

Die derzeitige Liturgie der Evangelisch-Baptistischen Kirche Georgiens ist eine Mischung aus liturgischen Elementen verschiedener Kirchen, was manchmal ein gewisses Unverständnis unter den Leuten auslöst. Es wurde oft der Meinung Ausdruck verliehen, dass die Evangelisch-Baptistische Kirche Georgiens mit dieser vielfältigen Liturgie ihr Gesicht verloren hat und dass sie versucht, verschiedene andere Kirchen nachzuahmen. Wie schon bemerkt wurde, gibt es auch innerhalb der Kirche verschiedene Einstellungen gegenüber der Verknüpfung von westlichen und östlichen Traditionen. Jede Veränderung ist in gewisser Weise schmerzhaft. Wenn ein Gemeindemitglied jahrzehntelang zur Kirche geht und eine bestimmte Gottesdienstform verinnerlicht hat, ihm aber eines Tages eine andere Form angeboten wird, wird diese nicht mit Freude und Beifall angenommen. In dieser Hinsicht bildet auch die baptistische Kirche keine Ausnahme. Die Logik, mit der argumentiert wird, ist die folgende: „Als ich begann, in die Kirche zu gehen, hatten die Pastoren Anzüge an und predigten uns damit Gottes Wort, wir sangen nur protestantische Lieder, der Gottesdienstraum war nur mit einer einzigen Inschrift geschmückt: ‚Gott ist die Liebe‘, wir hatten keinen Bischof und schon gar keine Bischöfin, wir hatten keine feierliche Liturgie; Schlichtheit und Einfachheit war unser Kennzeichen. Aber jetzt steht alles Kopf ...“

Es ist verständlich, dass über die Reformen innerhalb der Kirche heftig diskutiert und gestritten wurde. Im Jahr 2002 wurde im Zusammenhang mit diesen Fragen eine spezielle Konferenz im Dorf Likani in der Nähe von Bordschomi einberufen, auf der die Evangelisch-Baptistische Kirche Georgiens eine Entscheidung über die Reformen treffen sollte. Zu dieser Konferenz wurde speziell der damalige Sekretär der Europäischen Baptistischen Föderation, Dr. Karl-Heinz Walter, eingeladen. Damals einigten sich fast alle Gemeinden darauf, dass die Kirche für die Gesellschaft und die Menschen da sein sollte und nicht für sich selbst. Das Schlagwort war: „Kirche für das Volk und nicht Kirche für die Kirche.“ Diese Formulierung war entscheidend für die letztendliche genauere Festlegung der Identität der Kirche. Erzbischof Malchas Songulaschwili erklärte, dass in der Kirche der Inhalt des Glaubens für immer der gleiche bleiben, aber die Form der Glaubensausübung und die Tradition einem ständigen Wandel unterliegen sollte. Daraufhin wurde in der Kirche zur Tradition gemacht, dass nichts zur unveränderbaren Tradition werden darf. Die Kirche hat vom Herrn die völlige Freiheit verliehen bekommen, Traditionen und auch liturgische Formen selbstverantwortlich zu verändern, damit sie besser in der Lage ist, Menschen jeder Kultur, Epoche und Generation den Inhalt des Glaubens in einer für sie verständlichen Sprache mitzuteilen. Der Baptismus ist stark von seiner westlichen Herkunft geprägt. Es gibt daher Aspekte des Baptismus, die in Georgien in einem von der Orthodoxie geprägten Kontext schwer vermittelbar sind. Evangelisation und Mission sind aber ohne geistliche Brücken unmöglich.

Es ist denkbar, dass ein Mensch dem Glauben nach Baptist, der Kultur nach aber orthodox ist, und das ist für uns eine vollkommen akzeptable Erscheinung.

Kirchen aller Konfessionen müssen sich selbst als Teil der weltweiten Kirche sehen, ansonsten können sie nicht mehr als Kirchen gelten, sondern müssen als Sekten betrachtet werden, die von dem einen Leib Christi getrennt sind. In Wirklichkeit waren für die Evangelisch-Baptistische Kirche nicht so sehr die Veränderungen in liturgischer Hinsicht das Problem, auch wenn ihre Einführung nicht einfach war, sondern ihr eigentliches Problem lag darin, sich als Teil der weltweiten Kirche zu verstehen. Bis zu den Reformen war in der Kirchenverfassung zu lesen, dass die Evangelisch-Baptistische Kirche Georgiens die geistliche Nachfolgerin der im Jahr 1867 in Tiflis gegründeten Gemeinde sei. Im Zuge der Reformen gelangte die Kirche zu einer anderen Perspektive auf ihre geistliche Herkunft. Der betreffende Absatz wurde vollständig geändert. Auf der fünften Synode am 16. Dezember 2005 wurde die geistliche Herkunft folgendermaßen definiert: „Die Evangelisch-Baptistische Kirche Georgiens ist geistliche Erbin der auf die Apostel gegründeten Kirche Jesu Christi und ist Teil der einen und unteilbaren allgemeinen Kirche. Sie steht in der geistlichen Nachfolge der östlichen Orthodoxie einerseits und der westlichen radikalen Reformation andererseits.“ Im wöchentlichen Gottesdienst bekam das Nicäno-Konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis einen festen Platz, womit die Kirche ihre geistliche Herkunft unterstrich. Eben weil sich die Evangelisch-Baptistische Kirche Georgiens als Teil der einen, allgemeinen Kirche betrachtet, fällt es ihr nicht schwer, in ihrem Inneren westliche und östliche christliche Traditionen zu vereinen und liturgische Formen aus den Traditionen aller Kirchen als akzeptabel zu betrachten, wenn diese der Verbreitung des Glaubens förderlich sind.

Wenn wir über ein geistliches Erbe sprechen, rufen wir in unserem Land Protest hervor: „Was ist die baptistische Kirche, die in unserem Land nur eine Geschichte von eineinhalb Jahrhunderten aufweisen kann, dass sie Anspruch auf das apostolische Erbe erhebt? Das ist doch eine Sekte, die keine lange Geschichte hat!“ – solche und ähnliche Einwände sind zu hören. Dass ein Mensch geistlicher Erbe der Apostel wird, hängt der Bibel zufolge nicht davon ab, ob er ein Mitglied einer Kirche ist, die eine Geschichte von zehn Jahrhunderten oder zehn Jahren aufweisen kann, sondern er wird es durch den Glauben an Jesus. Als ein im 21. Jahrhundert lebender Christ werde ich durch den Glauben an den gleichen Gott ein geistlicher Erbe des Apostels Petrus, der selbst ein geistlicher Erbe Christi, Abrahams und der Urväter ist. Im Brief des Paulus an die Galater lesen wir: „So war es mit Abraham: ‚Er hat Gott geglaubt, und es ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden.‘ Erkennt also: die aus dem Glauben sind, das sind Abrahams Kinder.“ (Gal 3,6-7) Jeder Mensch, egal in welcher Epoche er lebt und welche Nationalität, welche Hautfarbe oder welches Geschlecht er hat, ist Abrahams geistlicher Erbe und damit auch geistlicher Erbe des Petrus, wenn er an den Gott glaubt, an den Abraham glaubte. Darum sollte es niemanden ver-

wundern, wenn ein Baptist oder ein anderer Christ, egal welcher Konfession er angehört, Anspruch darauf erhebt, geistlicher Erbe der Apostel zu sein.

In unserem Land ist die Lage völlig anders: Wir reden nicht über echten Glauben und gesunde geistliche Prinzipien, sondern darüber, welche Kirche die richtige ist und welche nicht. Ob eine Kirche legitim ist, wird an ihrem Alter festgemacht, oder daran, ob sie in direkter Linie auf die Apostel zurückgeführt werden kann, aber nicht am Glauben. Alle Christen aller Konfessionen, egal ob Orthodoxe, Katholiken, Baptisten, Pfingstler oder Charismatiker, sind geistliche Geschwister, da sie an denselben Gott glauben und Jesus als Retter anerkennen. Die vielen Konfessionen, durch die das Christentum heute auf der Welt repräsentiert wird, sehe ich eher als Reichtum an. Das Bewusstsein, dass die Konfessionen in ihrer Vielfalt gemeinsam Glieder am einen Leib Christi sind, ist für mich stärker als das Gefühl der Trennung. Das Reich Gottes besteht nicht nur aus dem, was die orthodoxe Kirche tut, auch nicht nur aus dem, was die katholische oder die anglikanische Kirche oder die protestantischen Kirchen tun, sondern aus dem, was alle diese Kirchen zusammengekommen bewirken.

Daraus folgt, dass die Kirche ein ganzer Leib ist, der aus der orthodoxen, der katholischen und der anglikanischen Kirche und den protestantischen Kirchen besteht. In der Evangelisch-Baptistischen Kirche, in der ich tätig bin, ist die Tür weit offen sowohl für westliche als auch für östliche Traditionen, was sich auch praktisch in der Theologie und Ekklesiologie unserer Kirche niederschlägt. Das Zusammentreffen verschiedener Traditionen und liturgischer Elemente gleicht meiner Meinung nach dem Sammeln von Perlen. Dadurch wird die Kirche nur bereichert und in keiner Weise geschädigt. Auf die Frage nach dem größten und wichtigsten Gebot des Gesetzes antwortete der Herr Jesus: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt.“ (Mt 22, 37) Wenn man an Gott glauben und ihn erkennen will, müssen Verstand und Herz, Intellekt und Gefühle gleichermaßen beteiligt sein. Vollkommene Anbetung geschieht dann, wenn diese beiden Komponenten verbunden sind. Wenn ein Mensch eine Predigt hört, wird damit sein Intellekt angesprochen. Aber dafür, dass sich das gepredigte Wort als fruchtbar erweist, braucht der Mensch auch sein Gefühl, das durch die Liturgie angesprochen wird. Es ist am eindrucklichsten, wenn im Gottesdienst alle fünf Sinne des Menschen angesprochen werden. Man hört Gottes Wort, sieht ein Bild, riecht den Weihrauch, wird mit Öl gesalbt und schmeckt das Brot und den Wein des Abendmahls. Die Anreicherung der schlichten baptistischen Gottesdienste mit liturgischen Elementen aus der westlichen und östlichen christlichen Tradition hat die Ebene der emotionalen Erfahrung im Gottesdienst wesentlich bereichert.

Wir sprechen hier über das Zusammenbringen verschiedener christlicher Traditionen unter einem Dach. Natürlich kann dabei auch eine gewisse aggressive Einstellung in der Kirche entstehen und sich meine Tradition von anderen Traditionen deutlich abgrenzen. Wie oben schon bemerkt wurde, sind Christen aller Konfessionen von der Richtigkeit nur ihrer Kirche überzeugt, und das ist

auch verständlich, denn sonst wären sie ja nicht Mitglieder dieser oder jener Kirche geworden. Christen in allen Kirchen sind tief davon überzeugt, dass sie Gottes Willen ganz genau erfüllen und dass ihr Gottesdienst so abgehalten wird, wie es aus Gottes Wort ersichtlich ist, obwohl sie womöglich die Bibel überhaupt nicht gelesen haben. Über viele Jahre dachte ich, dass die baptistische Kirche hinsichtlich ihres Glaubensbekenntnisses, ihrer Regeln und Traditionen und ihrer Form des Gottesdienstes die einzig wahre Kirche sei und dass die anderen Kirchen auf einem falschen Weg seien. Für mich war der orthodoxe Ritus des Gottesdienstes inakzeptabel, weil er viele Elemente enthält, die ich in der Bibel nicht finden konnte. Dagegen schien es mir, dass die Ordnungen und Gepflogenheiten der Baptistengemeinden direkt der Bibel entnommen seien.

Wenn wir das Alte und das Neue Testament lesen, finden wir nur zwei Gottesdienstformen und Traditionen, nämlich den Tempelgottesdienst und den Synagogengottesdienst. Jesus Christus besuchte regelmäßig beide, den Tempel und die Synagoge, womit er ihre Bedeutung unterstrich: „Als er in den Tempel kam und lehrte, traten die Hohenpriester und die Ältesten des Volkes zu ihm.“ (Mt 21, 23) Im Lukasevangelium lesen wir: „Und er kam nach Nazareth, wo er aufgewachsen war, und ging nach seiner Gewohnheit am Sabbat in die Synagoge und stand auf und wollte lesen.“ (Lk 4, 16) Wir lesen, dass auch nach Kreuzigung, Auferstehung und Himmelfahrt Jesu seine Nachfolger, wie er selbst, regelmäßig sowohl in den Tempel in Jerusalem als auch in die Synagoge gingen: „Sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel und brachen das Brot hier und dort in den Häusern, hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen.“ (Apg 2, 46) Weder Jesus noch seine Jünger hatten eine andere Gottesdienstform oder einen anderen Rahmen eingeführt. Jesus sagte nicht zu seinen Nachfolgern, dass sie die Tempelliturgie und die Liturgie der Synagoge nicht mehr anerkennen sollten. Wenn wir sagen, dass die Kirche ihren Gottesdienst auf die Heilige Schrift gründen und dass alles so ablaufen soll, wie es in der Heiligen Schrift vorgeschrieben ist, dann müssen wir den Synagogengottesdienst als einzig richtige Form des Gottesdienstes und der Liturgie überhaupt betrachten. Dann hätte die Kirche überhaupt keine neuen gottesdienstlichen Formen entwickeln sollen.

Aber Jesus ging es um die Universalität des Glaubens. Seine Kirche sollte bald über die Grenzen Judäas und Palästinas hinauswachsen und ihren Auftrag auf unterschiedliche Länder und Kulturen ausdehnen. Deshalb schenkten die Apostel den äußerlichen Formen des Gottesdienstes nur geringe Aufmerksamkeit. Da der Mensch durch den Glauben vor Gott gerechtfertigt ist (was natürlich seinen Ausdruck in entsprechenden Taten finden muss), hat Christus selbst der Kirche Freiheit in Fragen der Form der Glaubensausübung, der Kirchenstruktur usw. gegeben. Daraus folgt, dass die Kirche die Wahl hat: Sie muss entweder direkt die Liturgie der Synagoge übernehmen, was in einem nichtjüdischen Kontext nicht verpflichtend ist, oder sie muss selbst die liturgischen Elemente auswählen und einführen, die sie, der örtlichen Kultur entsprechend, für gerechtfertigt hält. Darum ist der Streit darüber, welche Liturgie und Tradition „richtiger“ ist,

die westliche oder die östliche, die orthodoxe oder die baptistische usw., sinnlos. Alle Kirchen müssen jeder Tradition und liturgischen Besonderheit den gleichen Wert beimessen, und alle müssen darin die gottgegebene Vielfalt erkennen, die letztendlich Ausdruck des einen Ganzen ist. Der Bibel zufolge ist es erlaubt, dass auch Gemeinden, die ein und derselben Konfession angehören, in Georgien andere Gottesdienstformen haben können als in Deutschland. Es ist darüber hinaus auch denkbar, dass eine Stadtgemeinde sich von einer Dorfgemeinde unterscheidet, da sich hier und dort Kultur und Traditionen stark unterscheiden. Ich als Bischof betrachte Gottes Wort als Ausgangspunkt; die jahrhundertealte Tradition der Kirche muss jedoch auch mit in Betracht gezogen werden.

Die Evangelisch-Baptistische Kirche Georgiens ist offen für die Traditionen aller christlichen Kirchen, was ihr hilft, den Glauben an Gott besser verständlich zu machen. Für sie sind sowohl die westliche als auch die östliche christliche Tradition und deren liturgische Besonderheiten akzeptabel. Die Kirche erreicht eine Synthese der beiden auf solche Weise, dass sie nicht ihre Eigenständigkeit und die Treue zu den Prinzipien, die für den Baptismus bezeichnend sind, aufgibt: also die Autorität der Bibel, die Trennung von Kirche und Staat, die Glaubens- und Gewissensfreiheit, das allgemeine Priestertum aller Gläubigen, die Selbständigkeit der Ortsgemeinde, die Taufe auf das Bekenntnis des Glaubens usw. Was die Ortsgemeinden untereinander und die verschiedenen Kirchen einen soll, ist der Glaube, nicht die Gottesdienstform oder die Tradition. Wenn wir es aus diesem Blickwinkel betrachten, haben alle Kirchen auf der ganzen Welt viel mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede, ganz gleich, ob sie protestantisch, orthodox oder katholisch sind. Deshalb muss jede kirchliche Tradition für alle gleichermaßen akzeptabel und anerkennenswert sein. Keine Kirche darf vergessen, dass sie nur ein Teil des einen und unteilbaren Leibes darstellt, und innerhalb dieser Einheit muss sie Gottes Reich in dem Teil der Welt und in der Kultur bauen, in die sie von Gott gesandt ist.

Abstract:

The Evangelical Free Church of Georgia has been undergoing a process of inculturation for the last ten to fifteen years. Since its grounding by a German missionary the church was characterised by a strict form of western Baptist worship styles, reflected in a minimalist form of church service, rejection of even moderate consumption of alcohol or clothing perceived as being worldly, as well as a closed celebration of the Lord's Supper. Elements of various church traditions are now being introduced in order to incorporate specifically Georgian cultural impulses and to emphasise trans-confessional common beliefs of all Christians. Among these are cassocks, pictures in iconic style, fasting times, the ordination of bishops and of women, lectionaries and liturgical calendars.

Bischof Ilia Osephashvili, Regionalbischof für Kachetien (Ostgeorgien), Samgori, 3. Massiv, 9, Quartal, 5. Korp., Wohn. 39; 0190 Tbilisi, Georgien,
E-Mail: ilia.osefashvili@gmail.com